



schob die untere Zahnreihe vor, als stemmte sie eine Handtel in die Luft.

Schließlich saßen wir dann doch beim Bier auf dem Bootssteg; Olympia sah zu, wie das Wasser wegdämmerte. Yingying sprach von Nollywood-Filmen, von Suft-Gymnastik, von Schleifkopf-Stiefeln mit Birturong-Besatz. »Ich sage, was ich denke«, sagte sie, »und wenn nicht, dann deswegen, weil ich es will.«

Brustschwimmer standen am Geländer, rieben sich Schultern und Füße; von Zeit zu Zeit sprang einer ins Wasser, beiläufig, wie aus Versehen. Eine Gruppe Halbwüchsiger, rot blinkende Teufelshörner auf den Köpfen, schlenderte am Ufer entlang; auf ihren T-Shirts stand »Duftend und sauber«. Schließllich schwiegen wir, fanden nicht das Signal für den Aufbruch, suchten Stichworte, verwarfen sie voll Bedauern. »Lasst uns was essen«, sagte ich, um etwas zu sagen.

»Khartoun Pueblo«, sagte Yingying dem Taxifahrer, der berührt die Zentrale anrief. »In Chaoyang«, erläuterte Yingying, »es ist ganz neu.«

Im *Khartoun* waren wir fast unter uns. Nur unter dem Ventilator saß ein altes Ehepaar ratlos am Tisch, die Hände mit den Zigaretten zwischen den Knien.

Betreten schauten wir hinüber. Doch auch wir fanden nicht ins Gespräch. Wir hörten nur Yingyings gleichgültiges Summen, dann und wann auch die »Pata-Pata«-Melodie ihres Handys, ihre aufgekratzen, komisch generierten Safari-Halbsätze: »Klar, *buwana, bila shaka*... Ist ja total *majumuni*...«

Sie warf den Kopf hoch.

»Haben Sie Met«, fragte sie den Kellner. Der Kellner entblöste

die Zähne; seine Fingerspitzen berührten schwankend den Tisch. Yingying rollte mit den Augen, kaute mit nervöser Ungeduld auf ihrem Süßholz.

»Für mich einfach ein Bier«, sagte ich schnell. »Frieden, Herbstblüte, ganz egal.«

»Ich kann das chinesische Zeug nicht mehr trinken«, sagte Yingying. »Man kriegt Blähungen und Neurodermitis davon. Und hinterher ist es, als hätte man gar nichts getrunken.«

»Thailändisches Bier soll sehr gut sein«, sagte Olympia schläfrig. Ihr Kopf schwebte mühsam in Lampenhöhe über dem Tisch.

»Ein thailändisches Bier«, nickte der Kellner.

»Ach nein«, sagte Olympia.

»Bringen Sie einfach ein deutsches Helles«, seufzte Yingying. »Verwässertes Met ist immer noch besser als Schlitzaugenbier.«

Olympia lächelte enttäuscht; sie hatte einen Zahnstocher gefunden, mit dem sie spielen konnte. Yingying erzählte von ihrer Wohnung, von der Mukoviszidose ihres Kolibris. Sie erzählte und erzählte; ich aß einen Hirse-Burrito und dachte an Yin Zaoli. Ich merkte erst wieder auf, als Yingying vom *Bongo-Bongo*-Club erzählte.

Der Club, erzählte Yingying, lag in der Großen Unfehlbarkeitsstraße, zwischen Welthandelszentrum und Containerböse. Sie erzählte von importiertem Met, das scharf sei wie Jauche und wild wie ein Ziegenbock; von blauäugigen Barkeepern mit Haaren auf den Handrücken und Hosen aus Schäferhunderleder an den Schenkeln; von Partys im Nebenzimmer vor Schrankwänden aus Eiche, wo sich Galeristen aus Sieben-Tor-Tugend und Moderatorinnen von Nirwana TV bei Volkstänzen

aus der Kreuzritterzeit die Nasen blutig schlugen. Von Philosophiestudentinnen, die sich an die Tische neben dem Durchgang zur Toilette setzten und sich beim Anblick einer Paprikanase oder eines Stiernackens kichernd aneinanderschmiegtren.

Halbwach begann ich ihr zuzuhören. Mit jedem Satz, der aus Yingyings alarmrotem Mund drang, wurde ich wacher. Als ich merkte, dass ich Yingyings Arm griff, ließ ich los, als hätte ich auf die Herdplatte gefasst.

Sie erzählte dann noch von Jugendgangs aus Xiluojuan, die mit blutunterlaufenen Augen durch die Studentenkneipen von Wudaokou patrouillierten, grüne Filzhüte mit ausgerissenen Tierhaaren auf dem Kopf. Um die Hälse trügen sie Kruzifixe und spiegelverkehrte Hakenkreuze.

Ich hatte genug gehört.

Olympia hatte sich mittlerweile entschieden. »Ich nehme eine Cola«, sagte sie und strahlte mich an.

Oft hatte ich erlebt, wie meine guten Einfälle in Sackgassen führten, wie meine Geistesblitze mehr Unheil heraufbeschworen, als sie Nutzen brachten. Die Erluchtung aber, die mich an diesem Abend überfiel, schleuderte mich geradewegs in die Katastrophe – vier Wochen Zerknirschung, Eifersucht und Verwirrung, Trauer und unsinnige Hoffnung. In diesem Moment aber sah ich Yingying fast dankbar an. Zwei Wochen später hätte ich sie erwürgen und aus ihren Eingeweiden die Zukunft lesen können, so wie es, wenn ich Frau Yao glauben konnte, einst die Germanen mit ihren Gefangenen taten.

Meine Idee malte ich Meister Zhao noch am selben Abend. Nicht die Vergangenheit mussten wir ansprechen, sondern

die Zukunft, die Zukunft, die in den Händen der Jugend liege. Junge Leute, schrieb ich, seien ganz verrückt nach den Germanen. Wie könne da ein Herr Yin sich dem Zeigeist verschließen?

»Kennst du den *Bongo-Bongo-Club*«, fragte ich Zhao am nächsten Tag. Er saß im Lehnstuhl und lächelte, das jüngste seiner fünf Streifenhörnchen schnuppernd auf seinem Schoß.

»Yin Zaoli möchte sich jung fühlen, aber er ist alt«, fuhr ich fort. »Er sitzt zu Hause mit seiner Frau, hört koreanischen Porno-Pop aus der Zeit des Zweiten Großen Sprungs. Die Frau kocht Rezepte aus Steuerparadiesen nach. Anschließend rauchen sie ein Opiumpfeifchen, gehen ins Bett, machen ein bisschen »Hund im Winter«, wie all die anderen Ehepaare in der Reihenhausssiedlung. Er geht überhaupt nicht mehr vor die Tür.«

Zhao streichelte das Hörnchen, das blitzschnell den Kopf drehte. Giftig schnappte das Tier nach den Fingern seines Besitzers, Zhaos dicken, weisheitsgeschwellten Sonnenstrahlen. Der Meister zog die Hand weg und lächelte mir aufmunternd zu.

»*Wald* ist ein junges Produkt«, machte ich weiter. Besinnungslos stolperte ich vorwärts, wie über fruchtbareren, frisch gepflügten Acker. »Die jungen Leute haben genug von Zulu-Zabaione, Kamasutra-Burger, Andenmeerschwein mit Quinoa-Polenta. Sie trinken *meat*.«

»*Meat*, kleiner Ai?« Meister Zhao lächelte mild. Er ließ die Hand über dem Rücken des Hörnchens schweben, als wolle er es segnen.

»Ganz genau so«, antwortete ich. »Und hinterher tanzen sie

Tänze aus dem Schwarzen Wald. Und wenn ich Wald sage, meine ich *Wald*.«

Indira Jin gelang es, Yin Zaoli zu überreden, uns eine neue Chance zu geben. Germanien sei nicht mehr Schlamm, sondern schick. Der Hang-Seng-Index sei nicht alles; auch die Natur fordere ihr Recht. Fernando Fu schneidere schon Lederhosen für die Winterkollektion.

Ich machte mich sofort daran, den Lokaltermin im *Bongo Bongo* zu organisieren. Ying-Ying verlegte ihr Schwerttraining im Elefantenbad-Kloster; Olympia hörte nicht richtig zu. Yin Zaoli bestand darauf, seine Frau zu Hause zu lassen.

Ich konnte nicht wissen, dass dieser Abend mein Leben zerreißen würde; meine gewohnte, zuverlässige Abfolge aus Enttäuschungen und Tröstungen, meine Balance aus Ängsten und Hoffnungen, meinen flachen, ruhigen Atem. Ich konnte nicht ahnen, dass sich mir an diesem Abend eine Welt auf fun würde, in der meine Physik nichts mehr galt; in der ein Apfel nicht zu Boden fiel; in der Druck nicht Gegendruck erzeugte, sondern ein haltloses Zurückweichen der Dinge.

Im *Bongo Bongo* saß schon Yingying. Sie trug einen afghanischen Karakul-Hut aus Lammfellenfell; geduldig sah sie einer Affennummer zu. Die Affen, nur mit krangelosen Jacken aus der Zeit der Kulturrevolution bekleidet, griffen einander an die Hintern und spendierten einander Getränke, unterbrochen von hysterischem Meckern. Yingying sog an einem blassgrauen Longdrink, der vor Eleganz klirrte. »Mongolischer Segen«, erläuterte sie. Rosenblätter taumelten durch die Flüssigkeit wie grüner Schnee.

Gleich neben der Bar streckte eine Gruppe Studenten die Köpfe zusammen. Die Mädchen kicherten, wenn die Jungen ihnen Plastikhalme aus ihren Cocktails in die Ausschnitte bohrten, herauszogen und genießerisch abschleckten. Ich dachte über die Gelugpa-Gelbmütze nach, die einer der Jünglinge auf dem Kopf trug; dann stellte ich Yingying und Yin Zaoli einander vor.

»Ist noch nicht viel los«, sagte Yingying und nickte. »Haben wir ein bisschen Zeit zum Reden.«

Ich schwieg. Mir fiel nichts ein, was Yin Zaoli und Yingying miteinander besprechen konnten. Auf der Bühne flirteten Affen, gaben einander Feuer, tauschten tiefe Blicke. Schließßlich saßen die Tiere auf dem Sofa; das Männchen stellte routiniert die Weingläser beiseite und beugte sich über das Weibchen, und ich dachte, wie einfach alles sein könnte.

In der Pause plauderte Yingying über einen Film mit Otong Paruningrat, dem Jackie Chan von Jakarta. Ich startete auf ihren Ohring, ein kräftiges, massives Stück. Er sah aus, als wäre er mehr für ein Tier gemacht als für einen Menschen, mehr Werkzeug als Schmuck. Ich sah Yingyings Mund, ihre weichen, vulkanischen Lippen; sie mussten, dachte ich, Gras einsaugen können wie Wasser. Sie pumpen ohne Pause, als würden sie verdauen. Ich stellte mir vor, Yingying an ihrem Ring durch eine Koppel im Lössland zu schleifen, ihr Grunzen zu hören, ihre zitternden Flanken zu spüren und sie schließlich in den Schlamm zu drücken, in einer starken, gerechten Umarmung. Lächelnd hob ich mein Glas, Yingying lächelte zurück. Ich hatte meinen Thai-Cabernet schon fast ausgetrunken, als der Weiße in seiner Tracht auf der Bühne erschien.

Mir war klar, dass die Deutschen nicht mehr in Höhlen lebten, dass sie Kühlschränke besaßen und Nasenhaarschneider. Ich glaube nicht an Blut und Rasse, an die ausfahrtlose Autobahn der Genetik. Ich wusste, dass nur noch Bauern über den Anblick eines Europäers lachten, und ich hatte genug von der Welt gesehen, um auch einem Fremden ernst in die Augen blicken zu können.

Doch in diesem Moment, in dieser feuchten, wolligen Luft, beim Anblick dieser Tracht konnte ich mich nicht mehr wehren. Gedanken an Fruchtbarkeitsriten übermannten mich, an Bluthochzeiten mit stampfenden Tänzern, an Sonnenwendfeiern mit jungen Mädchen, die nach Raps rochen. Der Mann trug Strümpfe und ein weißes Hemd, das blendete wie Gletschereis. Seine Hose war kurz und aus Leder, das schwarz glänzte wie ein Tuschreibstein. Auf seinem Kopf, über den rasierten Schläfen seiner Deng-Xiaoping-Frisur, saß ein Filzhütchen mit einer leuchtend roten Kordel, in der eine Feder steckte. Ich bestaunte die Kraft dieser Kleidung, die starken Kontraste, die nur Ja kanten und Nein. Und ich horchte auf die gehauchten, gestammelten Worte des Körpers.

»Guten Tag, erste Lied über Liebe in mein Lande«, fing der Mann an. »In mein Lande erste Hütte, dann zweite Hütte, dann dritte Hütte. Dann Blume, heißt *Enzian*. So ist Liebe in mein Lande.«

Seine Gitarre war schwarz wie seine Hose, wie sein Hut. Sie war mit silbernen Wellen verziert. Er drehte an den Wirbeln, um das Instrument zu stimmen; er zupfte ein paar suchende Töne. Doch dann schlug er die Akkorde in wuchtigem Rhythmus, als wolle er sie in den Boden rammen, als wolle er Bäume pflanzen oder fällen. Erleichtert sah ich, wie Yin Zaoli den Kopf schräglegte und zu lächeln begann.

Das war nicht die weiche, vertiefende Waldmusik, die Ye Younians Orchester für den Spot geprobt hatte. Das hier klang nicht nach Eulenrufen oder nach Hirschhufen im Moor. Dieses Lied hier war grob und unverschämt; es war singendes, klingendes Fleisch. Ich genoss es, nichts zu verstehen, ich verstand kein einziges dieser gekauten, gespuckten Wörter, nur dann und wann den Namen der Liebesblume Enzian.

Ich bestaunte die Augen des Sängers. Sie waren nicht blau, sondern tarrfarben – ein grünes, fleckiges Braun. Klein, aber aufmerksam lauerten sie in schattigen Höhlen. Ich sah das fleischige Kinn, die Züge, die verschlossen waren und sanft. Trotzdem glaube ich, etwas Drohendes in ihnen zu sehen, etwas Liebendes und Rächendes, einen Schwur vor einer Felswand, die das Abendlicht blutig färbt.

Verstohlen sah ich zu Olympia. Ich forschte in ihren Augen, die matt blickten und zerstreut. Kurzsichtig studierte sie die Getränkekarate, schaute sich um, um den Kellner zu suchen. Yin Zaoli hieb schon im Takt seinen Bierdeckel auf den Tisch, machte auch weiter, als die Pappe zur Hälfte zerknickt war. Als der Sänger geendet hatte, brauchten die Zuhörer eine Weile, um sich zögernd in den Beifall zu finden.

»Danke, danke«, sagte der Deutsche. »Nächstes Lied über gelbe Wagen. In mein Lande gelbe Wagen bring Briefe. Nicht Kaiser, nicht Kaiserin, aber Briefe für Liebding. Freu mich sehr.«

Es lag etwas Beharliches, Unbegangenes in der Art, wie das Lied den Rhythmus des eben verklungenen aufnahm. Es klang wie Natur, wie der Zyklus der Jahreszeiten. Ich blickte mich um und sah, dass der Raum sich gefüllt hatte: An allen Tischen saßen jetzt Menschen, die, das wusste ich, diese Musik spürten,

auch wenn sie es nicht zeigten, auch wenn sie mit ihren Handys spielten, um die Heimfahrt würfelten oder an den Rückenauschnitten ihrer Begleiterinnen leckten. Ich sah wieder Olympia an, die stumm die Brauen hochzog, mit den Augen rollte. Auf meine Frage, mein besorgtes »Ist was« antwortete sie nur: »Ach, nichts.«

Der Deutsche stimmte ein Lied über die Pauke an. »Pauke geht bis morgen früh«, übersetzte er, und aus Olympias Lippen kam ein Seufzer. »Denn vielleicht wir schon morgen«, sagte der Deutsche, machte eine Pause, hob den Finger und zeigte grinsend zur Decke. »Tor des Himmelschen Friedens.«

Yin Zaoli hielt es nicht mehr auf dem Barhocker. Er stand auf und klatschte in die langen, dünnen Hände. Drei der Studenten, junge Männer mit Brillen und Kimbärten, erhoben sich ebenfalls, trieben fuchtelnd ihre Freundinnen zum Mitmachen an. Kichernd folgten die Mädchen, kamen schwankend auf die Beine, quiekten, wenn sie das Gleichgewicht verloren; einer steckte der Trinkhalm ihres Begleiters noch im Ausschnitt.

Es folgte ein Lied über das Meer (»in meine Lande man sagt, Seemann kann nicht treu sein«), über die Berge (»Heidi ist gute kleine Schwester, aber liebt Berg mehr wie Junge«), über einen Baum (»ist grün in Sommer, ist grün in Winter, aber ist rot und gold bei schöne deutsche Fest Weihnachten«). Und jetzt konnte auch ich mich nicht mehr halten, verlor auch ich mich in der brutalen Kraft dieser Musik, in ihrer Wucht, schloss mich an die mächtigen Wurzeln an, die sie mit der Erde verband, die unser aller Erde war. Mein thailändischer Cabernet kam mir jetzt überzüchtet vor und fade; jetzt bestellte auch ich ein *meat*.

»Met«, korrigierte Yingying.

Die Gäste begannen, ihre Kameras in die Luft zu recken und auf den Sänger zu richten, auf die Schweißflecken unter seinen Armen. Nervosität trieb mich zur Toilette, in die kühle Luft über dem Zickzackbach. Als ich zurückkam, schien mir die Temperatur im Saal noch um zehn Grad gestiegen. Ich sah das Augenzwinkern des Sängers, hörte die schnalzende Zunge, roch das Schwitzen, die Anspannung der Gäste. Jetzt schien es heiß zu werden, und das Publikum schien die Hitze zu spüren. Ich sah die roten Flecken auf den Wangen der Damen, die gelockerten Kragen. Ich atmerte tief ein, um mir Raum zu verschaffen für das, was jetzt käme.

Beim Werbeled eines jungen Burschen an seine Angebetete (»bitte sagen ja«) stand bereits das ganze *Bongo Bongo* auf den Beinen. Männer in Anzügen schlugen die Hände zusammen, sangen mit kindlichem Überschlag den Refrain. »O-ya-o-ya-o«, sangen sie, »o-ya-o-ya-o.« Auch Yingying stieg jetzt, mit den Armen balancierend, auf einen Stuhl. Mitten in einem Lied über Liebe auf dem Land (»in Kornfeld Bett ist schlafen schöner wie zu Haus«, fasste der Deutsche zusammen) erhob sich Olympia, nahm ihr Glas und flüsterte mir ins Ohr: »Pass auf Yingying auf.« Dann bahnte sie sich den Weg durch die klatschende, strahlende, schweißglänzende, glückliche Menge.

Ich stellte sie an der Garderobe. Sie sah mich an wie einen Kinderschänder. »Findest du das lustig«, zischte sie, »diese Bumsmusik.«

»Ist doch ein Spaß«, murmelte ich. Ich sagte nicht, dass ich ergripen war, dass ich auf diese Musik gewartet hatte. Denn tatsächlich konnte ich die Musik schon nicht mehr ausstehen.

Es gelang mir nicht, Olympia aufzumuntern. Sie sog am Ap-

felsaft, höhlte die Wangen, blies dann Blasen ins Trübe. Ich erzählte ihr von unseren Taikonauten, von der Wüste, die vor der Tür stand, vom Golfroboter *Eskimo*.

»Komm wieder mit rein«, sagte ich. »Yingying zuliebe.«

Drinnen war die Show beendet, unser Tisch verwaist. Yin Zaoli beugte sich, den Hosenboden gereckt, über einen Tisch, an dem zwei verschämte Damen saßen; er schwenkte sein Glas wie Dirigenten die Taktröcke. Mein Met und Yingyings dritter Mongolischer Segen, halb ausgetrunken, standen stumm und isoliert auf dem Tisch, hilflose Zeugen unseres Zusammenseins.

Ich griff Olympia, mein Bier und den Segen. Auf der Suche nach Yingying wanderten wir durch das Lokal. Wir fanden sie an der Bar; sie hatte nicht nur einen neuen Drink, sondern auch neue Gesellschaft.

Ohne seinen Hut sah der Deutsche kleiner aus als auf der Bühne. Statt der Lederhose trug er jetzt eine beutelartig geblähte Jeans. Sein T-Shirt ließ die Arme frei, seine ornamental verschlungene Tätowierungen, sein grünspanfarbenes Kultkreuz auf dem Bizeps. Über den rasierten Kopfseiten sträubte sich sein mittelbrauner, militärisch geschnittener Borstenschopf; der kleine Ring im linken Ohr war mir während des Auftritts entgangen. Die Unterlippe glänzte feucht; die Augen wölbten sich drohend aus den Höhlen.

Außer Atem trat Yin Zaoli hinzu. »Mein Name ist Li«, sagte ich, hob das Glas mit Yingyings Mongolischem Segen, bevor ich einen stärkenden Schluck von meinem Met nahm. »Das sind Herr Yin und Frau Liang. Freut mich, Sie kennenzulernen.«

»Mein werter Name«, kündigte der Deutsche an, doch sein Anlauf erstarb auf den ersten Metern. Er stieß eine Lautfolge aus, die wie ein Motorschaden klang.

Ich wusste nicht weiter, wollte nichts falsch machen. »Zi-ke-fe-ri-ke«, wiederholte ich fragend, doch ungewollt scharf. Dann erst erkannte ich den Namen wieder.

Frau Yao hatte mir einmal diesen Namen genannt; er hatte dem größten Helden der Deutschen gehört. Hunderte von Kilometern war der Held gewandert, um eine Frau mit Gewalt zu unterwerfen. Zuerst versuchte er, den Vater der Frau zu erschlagen; dann half er dem Vater, dessen Braut zu vergewaltigen. Schließlich wurde er vom Onkel der Frau mit dem Schwert durchbohrt. »Ein Ehrenmord«, hatte Frau Yao selig gerannt, mit aufgerissenen Augen.

»Sieg und Frieden«, schob der Trachtenmann jetzt steif hinterher; sein Chinesisch klang hier noch brüchiger als auf der Bühne. War es eine Erklärung, eine Übersetzung, ein Trinkspruch oder ein Gruß? Es war nicht zu entscheiden.

»Freunde«, fuhr er fort, »sagen Sigi.«

»Sigi«, wiederholte ich erleichtert.

»Sigi macht eigentlich Gangster-Rap«, erklärte Yingying. Sie rückte jetzt näher zu uns, nahm uns wieder auf in das Publikum, das jetzt nur noch dem Fremden gehörte. Meine Hand spürte ihren Arm, den eine Gänsehaut überzog, und ich spürte eine wohnige Angst auf dieser Haut, die ihr Röte in die Wangen trieb.

»Rap ohne Geld scheiße«, sagte Sigi und hob die Bierflasche; ich kam mir übereifrig vor mit meinem Met. »Chinesisch Menschen lieben besser deutsche Lieder.«

Ich dachte daran, was Frau Yaos Römer von den Germanen berichtet hatte; dass Gold und Besitz für sie keine Bedeutung hatten. Ich sah Yingyings Blick, der sich an Sigis Beutlejans festbiss: Bei den Germanen sei die Frau heilig, werde als Seherin verehrt, wusste ich von Frau Yao. »Gehen wir alle was essen«, schlug Yin Zaoli zu meiner Erleichterung vor. »Erste Hütte, zweite Hütte und so weiter.«

Sigi zeigte seine Zähne. Es waren kräftige, prähistorische Hauger, wie ich sie einmal im Naturkundemuseum gesehen hatte, gebleckt aufbleichen, monströsen Skeletten. Misstrauisch blickte er in die Runde; allmählich schien sich etwas zu rühren in seinem Kopf. Langsam und stetig begann er zu nicken; die Hände wirbelten, stießen ins Leere.

»Wir sind alle Brüder«, sagte Yin Zaoli und strahlte. »Wir wollen essen, was ihr esst. Vielleicht erst mal ein kleines Wildschwein, Grütze aus Unkrautsamen. Dazu einen Ochsenbeutel voll Met.« Sigi sah ihn verständnislos an und lächelte dann. »Essen, essen«, wiederholte er langsam und nickte.

»Na also«, kommandierte Yin Zaoli. »Ihm nach. Nach Ihnen, Herr Ausländer.«

Der *Wasserbüffel* vor der Tür, Baujahr 2015, vielleicht auch 2016, erwies sich als Sigis Eigentum. Als der Deutsche die Befahrertür öffnete, sprang ein Hund heraus, ein machtvoll stinkendes Geschöpf. Entschlossen stieß das Tier mir die gefleckte Nase in den Schritt. »Sizen«, rief Sigi dem Hund zu. »Du nicht verstehtst Chinesisch?«

Ich blickte dem Hund in die Augen. Er roch nach Magensaft, Metall und Jauche. Sein Brustkorb pumpte, sein Hecheln sah

aus wie ein Lachen; sinkend startete er zurück. »Schönes Auto«, sagte ich mannhaft.

»Ich zeig dir«, antwortete Sigi.

Yingying, Olympia und Yin Zaoli nahmen auf der Rückbank Platz. Vorn, zwischen Sigi und mir, lag der Gitarrenkasten wie ein Sarg. Ein Sarg, in dem ein Mann, der alles verloren hat, sein Kind durch die Welt schleppt oder seine Hoffnung.

Im Laternenlicht der Schnellstraße sah das Gesicht des Deutschen gelb aus. Bis zur Dritten Ringstraße sagte er kein Wort. Ich kannte das Schweigen der Migranten, das Schweigen der Rosenverkäufer, der Müllmänner, der Handlanger in den Transistorenfabriken, der australischen Boat People, der Fußballasylananten aus Italien. Sie schwiegen beim Befehlsempfang, beim Warten auf Trinkgeld, beim Entleeren der Eimer. »Ja, Chef«, sagten sie und versanken wieder im Schweigen. Es hörte sich an wie Dummheit, doch etwas Störisches lag darin, ein Geheimnis. Ich drehte mich zu Yin Zaoli um, der, zu laut für meinen Geschmack, in sein Mobiltelefon raunzte.

Sie mussten, vermutete ich, dieses Schweigen aus ihrer Heimat mitgebracht haben. *Schaurig durch Wälder oder durch Sümpfe* *entstellt*, so hatte Frau Yaos alter Römer ihre Landschaften beschrieben. Sigi starrte auf die Hochhäuser wie auf Feinde, die er donnernd auslöschte mit seiner Fahrt. Erst auf dem Flughafen-Expressweg sah er mir ins Gesicht. Mit bedeutungsvoller Geste stellte er den Player an, starrte dann wieder finstern auf die Straße, während eine Stimme aus zitternden Lautsprechern schimpfte.

Es war nicht leicht, hinter dem Lärm Sigis Worten zu folgen.